BERND KIESEWETTER

MISSION VERANTWORTUNG

WEIL ERFOLG DEINE ENTSCHEIDUNG IST

BusinessVillage

BusinessVillage

BERND KIESEWETTER

MISSION VERANTWORTUNG

WEIL ERFOLG DEINE ENTSCHEIDUNG IST

BusinessVillage

Bernd Kiesewetter
Mission Verantwortung
Weil Erfolg deine Entscheidung ist
1. Auflage 2018
© BusinessVillage GmbH, Göttingen

Bestellnummern
ISBN 978-3-86980-431-6 (Druckausgabe)
ISBN 978-3-86980-432-3 (E-Book, PDF)

Direktbezug www.BusinessVillage.de/bl/1054

Bezugs– und Verlagsanschrift
BusinessVillage GmbH
Reinhäuser Landstraße 22
37083 Göttingen
Telefon: +49 (0)551 2099-100
Fax: +49 (0)551 2099-105
E–Mail: info@businessvillage.de
Web: www.businessvillage.de

Layout und Satz
Sabine Kempke

Autorenfotos
BEN DE BIEL Fotografie, http://bendebiel.com

Druck und Bindung
www.booksfactory.com

Copyrightvermerk
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Alle in diesem Buch enthaltenen Angaben, Ergebnisse und so weiter wurden von dem Autor nach bestem Wissen erstellt. Sie erfolgen ohne jegliche Verpflichtung oder Garantie des Verlages. Er übernimmt deshalb keinerlei Verantwortung und Haftung für etwa vorhandene Unrichtigkeiten.
Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen und so weiter in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Inhalt

Über den Autor 7

Geleitwort von Gerald Hörhan, der Investmentpunk 9

Das Ende von allem und der Beginn 15

Teil 1 – Der Fluch der Verantwortung

1. Verantwortung – was ist das eigentlich? 29

2. Verantwortungslos – was geht es mich an? 41

3. Überverantwortlich – das Leid der Welt auf den Schultern 61

4. Verpflichtungen – warum wir sie übernehmen müssen 77

Teil 2 – Der Erfolgsweg der Verantwortung

5. Verantwortlichkeiten erkennen – wer ist zuständig? 97

6. Die eigene Verantwortung einschätzen – welche Bereiche sind gefragt? 115

7. Eine echte Entscheidung treffen – nur »ja« sagen, reicht nicht .. 143

8. Die Verantwortung lieben lernen – auch und gerade, wenn es nicht gut läuft 165

Teil 3 – Der Segen der Verantwortung

9. Der Verantwortung gerecht werden – und wundersame Dinge geschehen 181

10. Die Segnungen genießen – freudvoll, verantwortlich und frei ... 195

11. Verantwortung halten – Dankbarkeit und Demut leben 207

12. Die Kraft der planetarischen Gemeinschaft – zusammen verantwortlich 217

Für (d)eine bessere Welt 231

Über den Autor

Bernd Kiesewetter ist der Umsetzer.
Er begeistert Menschen, endlich Verantwortung für sich zu übernehmen. Als Denker und Macher blickt er auf über mehr als dreißig Jahre Erfahrung zurück.
Bernd Kiesewetter ist Vortragsredner, Coach, Mentor und Autor. Allem voran aber ist er Unternehmer aus Leidenschaft, der durch seine vielfältigen Erfahrungen in den unterschiedlichsten Branchen ausschließlich fundiertes Praxiswissen weitergibt.
Er kennt extreme Höhen aber auch tiefe Krisen – seine persönliche Geschichte ist bewegend und inspirierend, lebendig und lehrreich.
Sein Fokus liegt auf absoluter Klarheit und langfristigen Erfolgen. Mit seiner direkten, eckigen und kantigen Art bringt er seine Zuhörer und Teilnehmer in Bewegung.
Kiesewetter ist ein Geheimtipp für alle, die ein selbstbestimmteres Leben führen wollen.

Kontakt

E-Mail: mail@berndkiesewetter.com
Web: www.berndkiesewetter.com

Geleitwort von Gerald Hörhan, der Investmentpunk

Wenn man wie ich Unternehmer und Investor ist, ist man unter anderem nur deswegen vermögend und erfolgreich, weil man in hohem Maße Verantwortung trägt für seine Finanzen, seine Mitarbeiter und seine Kunden. Wenn Sie wirklich reich werden wollen, müssen Sie sich konsequent von Unfug abgrenzen. Die meisten Leute verschwenden ihr Geld für Konsum und sind absolut planlos. Sie geben Geld aus, das sie nicht haben, kaufen sich einen Haufen unnützes Zeug, von Kleidung und Fernsehern auf Raten über Autos auf Leasing bis zu Eigenheimen auf Pump und befinden sich so permanent mitten in der Schuldenfalle. Kommen sie trotzdem mehr oder weniger zufällig zu Geld, lassen sie sich meist sehr rasch von ihren teuren Wünschen einholen und rennen weiter im Hamsterrad des unkoordinierten und verantwortungslosen Geldausgebens.

Wer planlos sein Geld für Konsumgüter verbrennt, ist und bleibt ein Spielball und Opfer seiner Wünsche und Begehrlichkeiten. Anschaffungen sollten immer in Relation zu unserem Einkommen oder unserem Vermögen stehen. Das scheint eine logische Schlussfolgerung zu sein, die aber von den wenigsten beachtet wird. Das neueste Handy haben oft die weitgehend mittellosen Studenten und nicht die Vorstandsvorsitzenden. Zugegeben, das ist ein sehr einfaches Beispiel, doch es spiegelt den aktuellen Zeitgeist und das Verhalten der Massen perfekt wider. Ich entdecke immer wieder, dass die Masse der Menschen keinerlei Verantwortung für ihre Finanzen übernimmt. Und ganz direkt gesagt, auch nicht für ihr Leben! Die meisten Menschen sind extrem verantwortungslos, auch sich selbst gegenüber. Sie stopfen sich voll mit ungesunder Nahrung, bewegen sich viel zu wenig und schauen zu viel Fernsehen. Was soll dabei herauskommen? Und dann verteufeln genau diese Menschen das Geld schlechthin, aber nur deswegen, weil sie ohnehin keines haben. Dabei ist Geld, wenn man es sinnvoll einsetzt, eine wunderbare Macht. Wir können damit sehr viel Positives bewirken, wenn wir unser Gehirn benutzen und verantwortungsvoll handeln.

Verantwortung geht uns alle etwas an. Wir sollten also stets die beste Version unseres Selbst anstreben und generell ein Vorbild sein. Denn wir haben mehr Einfluss, als wir meinen. Ein Chef, der verschwenderisch und faul ist, kann nicht von seinen Mitarbeitern erwarten, dass sie fleißig sind.

Als bekannter Social Media Influencer trage ich eine ganz besondere Verantwortung. Meine Follower vertrauen mir, sie geben meinen Ideen und Einschätzungen Gewicht, und sie handeln entsprechend. Somit kann ich mich meiner diesbezüglichen Verantwortung nicht entziehen und plötzlich beginnen, falsche oder nicht durchdachte Anregungen zu geben, die Menschen schaden könnten oder Leute mit einem durchschnittlichen Einkommen sogar ruinieren würden. Mit meiner Investment Punk Academy habe ich eine Online-Ausbildungsplattform zum Thema Geld und Vermögen aufgebaut, in der die Teilnehmer eine umfassende angewandte Wirtschaftsausbildung erhalten, von Unternehmensbewertung und Steuern über Online Marketing bis zum Immobilienkauf. Ich trage eine hohe Verantwortung für die Qualität dieses Wissens und muss auch ein hier absolutes Vorbild sein.

Meine Verantwortung, und die Verantwortung jeder Person des öffentlichen Lebens, geht noch weit über die Wissensvermittlung hinaus. Viele Menschen suchen Vorbilder und kopieren deren Handlungen in der Hoffnung, durch dieselben Handlungen genauso erfolgreich zu sein. Wenn ein Star beispielsweise gewisse Kleidung oder Tattoos trägt, machen abertausende Menschen dasselbe. Daher sehe ich es als meine Aufgabe an, meinen Fans und Kunden nicht nur wirtschaftlich, sondern auch ethisch korrekte Ratschläge zu geben, ihnen Freude und Elan zu vermitteln, ihnen zu zeigen, dass Disziplin, Ehrlichkeit und Handschlagqualität keine leeren Worte, sondern für wirtschaftlichen wie persönlichen Erfolg essenziell sind, damit sie ihre eigene Welt und unsere Gesellschaft positiv beeinflussen können; und meine Worte hätten wenig Gewicht, wenn ich nicht selbst genauso handle oder dies zumindest mit besten Einsatz versuche, wie ich es meinen Fans und Kunden erkläre.

Es gibt leider ein sehr negatives Beispiel zu diesem Punkt, der mich immer wieder an meine Verantwortung und Vorbildfunktion erinnert. Vor nicht allzu langer Zeit stürzte sich ein Mann aus dem 39. Stock eines Hochhauses in New York, um sich das Leben zu nehmen. Er war so sehr geplagt von finanziellen Problemen und wusste nicht mehr ein noch aus, dass er das Leben satthatte und keine Hoffnung und keinen anderen Ausweg mehr sah. Doch wie durch ein Wunder überlebte er seinen Suizidversuch! Er landete mit den Füßen zuerst auf einem geparkten Auto. Die Zeitung sprach von einem Einhundertzwanzig-Meter-Sturz, an dessen Ende der Zweiundzwanzigjährige eine Geschwindigkeit von mehr als einhundertfünfzig Stundenkilometer erreicht habe. Nach einer Operation an Knöchel, Beinen und inneren Organen teilte das Chirurgenteam mit, der Patient sei in stabilem Zustand.

Bei dem Aufprall auf dem Fahrzeug war nach Angaben einer Zeitung die Heckscheibe zu Bruch gegangen und das zersplitterte Glas in alle Richtungen geflogen. »Das Auto hat sein Leben gerettet«, zitierte das Blatt einen Augenzeugen. »Er landete wie ein Stuntman, einfach unglaublich«, erzählte ein Feuerwehrmann.

Durch dieses »Wunder« wurde der junge Mann plötzlich so berühmt, dass er nicht nur angenehmen Profit daraus schlagen konnte, sondern wirklich reich wurde. All seine Sorgen waren von heute auf morgen verschwunden, und er führte plötzlich ein glückliches Leben in Wohlstand und Überfluss. Seine ehrliche, aber verhängnisvolle Antwort auf die Frage, wieso er reich war, lautete: »Because I jumped off a building«.

Die Trittbrettfahrer ließen nicht lange auf sich warten und wollten auch berühmt und reich werden. Dieser Fall wurde schlussendlich so bekannt, dass sich tatsächlich auch andere Unglückliche dachten, sie könnten ihre Probleme auf dieselbe Weise lösen und leicht ans schnelle Geld kommen. Sie folgten dem Beispiel des überlebenden suizidären Helden und sprangen ebenfalls in die Tiefe. Natürlich hatte kein anderer dieses unglaubliche

Glück, und so wurden die Nachahmer nicht reich und glücklich, sondern starben.

Diese Tragödie macht mir immer wieder eines bewusst: Wir haben mehr Einflussradius, als wir uns vielleicht vorstellen und damit auch noch viel mehr Verantwortung für andere Menschen. Gerade in der digitalen Welt, die jedem Menschen auf Social Media eine Plattform bietet, ist dieser Einfluss noch wesentlich größer als bisher. Die Algorithmen von Facebook und Instagram unterscheiden nicht zwischen positiven und negativen Botschaften, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Show und Realität, zwischen Gut und Böse, zwischen Intelligenz und Dummheit; diese Entscheidung kann nur jeder einzelne für sich treffen, welche Nachrichten, welche Messages er postet und damit Menschen und möglicherweise viele Menschen erreicht. Genau deswegen ist es so wichtig, das Thema Verantwortung unter die Menschen zu bringen!

Dieses Buch meines geschätzten Kollegen Bernd Kiesewetter stellt einen echten Mehrwert für Menschen dar, die ihre Verantwortungsbilanz verbessern wollen. Es wurde geschrieben für den fleißigen Arbeiter, der sich selbst nicht vergessen darf, wenn er seine Familie ernährt, wie auch für den erfolgreichen Top Manager, der sich seiner Reichweite bewusst wird – kurzum diese Lektüre ist passend für jeden Menschen, in jeder Altersgruppe. Mein eigenes Thema sind Investments und die Finanzen – diese brauchen ein besonders hohes Ausmaß an verantwortlichem Denken und Handeln. Aber richtig gelebte Verantwortung, eben die wahre *Mission Verantwortung*, geht weit über diese beiden Punkte hinaus. Bernd spannt den Bogen der Verantwortung über viele weitere Lebensbereiche. Er nimmt Blickrichtungen ein, mit denen Sie vermutlich nicht gerechnet haben, die Sie aber sehr wahrscheinlich zu einem neuen Denken bringt. Sie dürfen sich auf fundierte Lebenserfahrungen, unterhaltsame Zeilen und spannende Ansichten freuen, die Sie zu intensivem Vorausdenken anregen werden!

Ich traf Bernd Kiesewetter das erste Mal bei meinem VIP Sommerevent 2017 auf Mallorca. Bereits nach unserem ersten Gespräch und einigen seiner Aussagen merkte ich, dass er wirklich direkt aus dem Leben spricht. Seine persönlichen Erlebnisse, seine Erfolge, die Niederlagen und seine tiefen Krisen, aus denen er noch stärker hervorging, beeindruckten mich sofort, aber vor allem der sehr direkte und klare Umgang mit seiner Biografie, seine Art und Weise, immer wieder aufzustehen, weiterzumachen und zu handeln.

»Bernd, deine Story ist absolut unique, und du musst sie erzählen, genau so etwas wollen die Leute hören«, war damals mein Rat an ihn. »Du musst dich und deine Geschichten einfach in die Welt tragen!«

Es freut mich sehr, dass er mit diesem Buch nun diesen Schritt so schnell gegangen ist und damit vielen Menschen Mut macht, auch dann nicht aufzugeben, wenn eine Situation schon aussichtslos scheint. Und damit aufzeigt, dass es nie zu spät ist, das Ruder der Verantwortung herumzureißen und die richtige Entscheidung zu treffen.

Nehmen Sie sich die Inhalte dieses Buches zu Herzen und tragen Sie von nun an die volle Verantwortung für alles, was Sie tun! Schalten Sie Ihr Gehirn ein, trainieren Sie es laufend, definieren Sie Ihre persönlichen Ziele und Visionen und bleiben Sie stets ehrlich und integer. Und dann geben Sie nicht Halbgas, sondern Vollgas, Vollgas für Ihr Leben, wo Sie der Steuermann sind und nicht der Getriebene. Sie werden bemerken, wie sich Ihr Leben sehr schnell drastisch verändern wird. Verantwortung geht uns alle etwas an!

Gerald B. Hörhan

Investmentpunk

Das Ende von allem und der Beginn

Es ist Sonntag, der 21. Oktober 2012.

Ich sitze in meinem Arbeitszimmer des Hauses, in dem wir seit dem Frühjahr dieses Jahres leben. Draußen scheint die Sonne, und der Blick durch die große Fensterfront ist ein Grund zur reinen Freude. Es ist ein wunderbares, großzügiges und gleichzeitig gemütliches Haus. Hell, offen, mit prägnanten Holzbalken an den Decken. Mit großen Balkonen, die von jedem Zimmer in der ersten Etage zugänglich sind. In unserem großen Wohn- und Esszimmer fühlt man sich durch eine Kaminecke besonders wohl, und das Untergeschoss bietet einen Saunabereich mit Solarium und einen komplett eingerichteten Fitnesskeller mit Crosstrainer, Spinningbike, Krafttrainingsstation und genug Platz zum Boxen und Hopsen.

Eigentlich habe ich alles.

Unser Grundstück hat für Großstadtverhältnisse und vor allem für unsere Ansprüche eine perfekte Größe und ist über zwei Holzterrassen erreichbar. So können wir zu jeder Tageszeit die Sonne genießen. Das Haus befindet sich in bester Ruhelage, dennoch sind die Innenstädte Berlins und Potsdams jeweils in einer halben Stunde erreichbar. So schön haben wir noch nie gewohnt, mitten im Grünen, mit ausreichend Abstand zu den nächsten Nachbarn. Nicht einmal hundert Meter entfernt liegt der sauberste See der Region: Morgendliches Schwimmen, Spaziergänge und Fahrradausflüge in den angrenzenden Wäldern sind für uns tägliche Normalität.

Eigentlich habe ich alles. Und eigentlich habe ich – fast – nichts mehr.

Manch einer möchte so Urlaub machen, wie wir leben.
Wie wir leben.
Noch.

Wir, das ist unsere Familie – meine Frau, meine Tochter, mein Sohn und ich.

Das sind wir. Noch.

Wie wir leben.
Wie ich lebe.
Noch.

Wenn man das noch Leben nennen kann.
Um ein Haar wäre es in den letzten Tagen anders gekommen.
Mehrfach …

Um ein Haar hätten sie mich umgebracht. Oder zum Krüppel geschlagen. Oder ins Gefängnis geschafft. Ich weiß nicht, was wirklich schlimmer gewesen wäre.

Nun sitze ich hier. In diesem scheinbaren Traumleben.
Das bereits zum Scheinleben geworden ist.

Ich bekomme keine Luft, meine Nase ist zu, mein Kiefer verspannt. Er bewegt sich unkontrolliert, knackt und kracht bei jeder Mimik. Mein Brustkorb ist verengt, ein mächtiger Riese drückt ihn gnadenlos zusammen. Mein Herz rast. Im nächsten Moment setzt es kurz aus. Es schlägt unregelmäßig und passt zu meiner Atmung. Ich hole ein paar Mal tief Luft und versuche, endlich ausreichend Sauerstoff zu erlangen, vergesse scheinbar im nächsten Moment zu atmen, um dann wieder kräftig nach Luft japsen zu müssen. Dieses Spiel wiederholt sich immerfort.

Meine Beine schmerzen und sind geschwollen. Meine Hände ebenso, wie eigentlich mein ganzer Körper. Meine Hände zittern und signalisieren meine innere Unruhe und Anspannung. Mein Kopf drückt und klopft, obwohl er sich völlig hohl und gleichzeitig vernebelt anfühlt.

Mein Magen ist kaputt und dreht sich um sich selbst. Er ist seit Tagen leer, ich habe Hunger und kann doch nicht essen. Ich habe Appetit und bin im nächsten Moment doch satt.

Satt. Satt vom Leben.

Ich habe mich fast geschafft.
Umgebracht.
Freiwillig. Und doch unfreiwillig.

Ich stehe unter dieser Droge.
Ich brauche diese Droge.
Cocaethylen.
Kokain.
In Verbindung mit Alkohol.

Begonnen aus Neugier und Trotz.
Verliebt in die Euphorie und das Neue.
Geliebt für die gewonnene Stärke und Ausdauer.
Geschätzt für das mögliche Abschalten und Ausbrechen.

Doch diese Droge ist mehr.
Sie nimmt dich ein und übernimmt die Kontrolle.
Du merkst es erst nicht – und verlierst dich umso mehr.
Du denkst, du bist der König und bist längst schon weniger als der Bauer.
Du glaubst zu regieren und bist schon lange geopfert.
Es heißt, diese Droge mache nicht körperlich abhängig.
Doch dies entspricht nur der Wahrheit, wenn das Gehirn nicht zum Körper zählt.

Du bist schon lange abhängig. Du weißt nur nichts davon.
Du bist süchtig, nicht nach Kokain. Du bist süchtig nach deinen körpereigenen Dopaminausschüttungen.

Du wirst zum Opfer deiner Erwartungen.
Nicht über Nacht, sondern in Wochen, Monaten oder Jahren.
So ganz nebenbei verändert sich dein Verhalten. Angststörungen, Blutdruckprobleme, Psychosen und aggressive Verhaltensstörungen sind Normalität.
Du wirst unsensibel, aggressiv und asozial.

Genau da bin ich an jenem Sonntag.

Ich bin nicht mehr der, der ich einmal war.
Ich weiß nicht mehr, wer ich bin.
Ich weiß nicht einmal, wer ich war.

Schon gar nicht weiß ich, wohin ich will.
Ich habe kein Ziel und sehe keinen Sinn.
Ich bin getrieben von einer fremden Macht und flüchte seit Jahren immer wieder aus der Realität, aus allen Schwierigkeiten und vor mir selbst.
Immer öfter.

Es ist die Angst.
Angst vor dem Versagen.
Angst vor dem Erfolg.
Angst vor der Verantwortung.

An jenem Sonntag bin ich wieder nach Hause gekommen. Zuhause. Wenn es das noch ist. Ich weiß es nicht. Ich war Tage weg. Einfach weg. So mache ich es immer. Ich klinke mich und das Telefon aus. Nicht mehr erreichbar. Will nicht mehr diskutieren und nicht mehr reden.

Ich will in mein anderes Leben, fernab von dem Dasein des Familienvaters und Ehemanns, weit weg von dem sauberen Leben in geordneten Verhältnissen, spießig und fad.

Ich will rein in die schmutzige Welt, in die andere Welt, die Welt voller Spaß und Spannung, Lachen und Tanzen, Blödsinn und Leidenschaft. In eine Welt voll fremder Menschen, crazy und durchgedreht, auch nett und liebevoll, doch völlig anders. Menschen, die ich sonst nicht treffe. Die treffe ich nur hier. Es ist eine anrüchige und dunkle Welt, fast schon Unterwelt, Schattenwelt und manchmal sogar kriminelle Welt, oder gelegentlich auch einfach nur eine Welt voller Dramen. Völlig absurder Dramen.

Hier zeige ich meine andere Seite, den anderen Bernd. Auch hier bin ich hart und lustig zugleich. Aber hier bin ich wer, hier bekomme ich Respekt.

Ich will groß sein.
Ein ganz Großer sein.
Ich bin jedoch klein.
So klein.
Ich merke es nur nicht.
Ein Minusmensch.
Bemitleidenswert.
Aber nach außen ganz groß.

Tatsächlich bin ich am Ende.
Ich tue so, als ob ich stark wäre.
Ich bin es nicht.
Ich bin schwach.
Ich will nicht schwach sein.
Ich will stark sein.
Ich will wieder sein.

Meine aktuelle Situation ist aussichtslos. Ich bin pleite. Schulden und Verpflichtungen türmen sich und wachsen weiter an. Der Druck steigt von Tag zu Tag. Mein Geschäft verdient seinen Namen nicht mehr und ist kaum noch existent.

Mein Kopf und mein Geist sind unklar. Meine Gedanken sind ungeordnet, verschwommen und voller Sorgen. Mein natürlich positives Denken ist verblödeter Schönrederei gewichen. Ich fühle mich toll und groß in Situationen, in denen ich nur noch lächerlich bin. Meine Urteilsfähigkeit ist verschwunden, auch wenn mir dies, durch den Mangel an derselben, selbst nicht bewusst ist.

Meine Frau ist am Ende. Ich habe sie kaputtgemacht. Sie muss die Kinder schützen. Und sich selbst, aber daran hat sie immer zuletzt gedacht. Die Hoffnung, die bis zuletzt mit Liebe alles versuchte, um mich zu retten, ist gewichen. Es bleibt nur noch Mitleid.

Meine Tochter ist tief erschüttert. Der Mann, der alles kann, der alles schafft, ist weg. Der Retter, das Vorbild, der Freund und der Beschützer – eine Welt ist für sie zusammengebrochen und das ganze Leben infrage gestellt.

Mein Sohn kann nicht mehr. Er ist ausgelaugt von den tausenden Versprechen, denen er immer wieder vertraute – und doch immer wieder enttäuscht wurde. Alle guten Seiten seines Vaters sind verborgen. Das Vertrauen ist zerstört. Er hat nur noch Trost für seine Mutter.

Ich komme meiner Verantwortung meiner Familie gegenüber nicht mehr nach.
Ich komme meiner Verantwortung meinem Business gegenüber nicht mehr nach.
Ich komme meiner Verantwortung mir selbst gegenüber nicht mehr nach.

An diesem Sonntag im Oktober bin ich am Höhepunkt meines Selbstmitleids und am Point-of-no-Return meines Abstiegs in die Hölle angekommen. Nun sitze ich in unserem idyllischen Heim – nach vier Tagen »feiern«. Tage voll exzessiven Drogenkonsums, gepaart mit literweise hartem Alkohol.

Ich habe immer alles extrem gemacht. Ganz oder gar nicht, egal, worum es geht. Dieses Mal habe ich den Vogel abgeschossen. Nicht nur, dass ich tagelang verschwand und nicht erreichbar war. Nicht nur, dass meine Liebsten sich voller Sorge um den Schlaf und all ihre Energien brachten. Nein, ich ging noch einen Schritt weiter. Meine Tochter flog nach jahrelanger Urlaubspause endlich wieder in den Süden, nach einer schweren Trennung mit einer Freundin statt des Freundes, mit dem die Reise geplant war. Ich hatte zugesagt, Taschengeld zu spendieren und sie zum Flughafen zu bringen. Doch ich war nicht da, ich war in einer Bar. In dieser verruchten, dunklen Bar, die 24 Stunden geöffnet hat. Hier war mittlerweile mein zweites Zuhause, hier kannte man mich. Hier konnte ich dem Barmann sagen, er solle meiner Frau ausrichten, ich komme jetzt nicht raus. Heute nicht. Sie waren tatsächlich immer auf der Suche nach mir und fanden mich in meinem Zustand in den übelsten Kaschemmen. Ja, meiner Frau und meiner Tochter mutete ich damals diese Umgebungen zu, und sie holten mich ein ums andere Mal ab. Ich wusste nicht, woher sie wussten, wo ich war, denn natürlich wechselte ich meine Standorte. Doch sie fanden mich immer. Sie sind ihrer Verantwortung mir gegenüber stets nachgekommen und haben niemals aufgegeben. Das habe ich damals weder verstanden noch geschätzt.

Dieses Mal wollte ich mich nicht abholen lassen und auch nicht nach Hause gehen.

Ich wollte ein Zeichen setzen. Ich sagte tatsächlich zum Barmann, heute würde ich nicht mitkommen, und er solle es ausrichten. Der Barmann ging tatsächlich raus, um die Botschaft meiner Frau zu überbringen und kam nach kurzer Zeit wieder. Meine Frau lasse ausrichten, sie brauche 200 Euro für meine Tochter, die versprochenen Taler Reisetaschengeld. »Ja dann gib sie ihr halt, ich habe nix mehr«, raunzte ich den Barmann an. Und er nahm die Einnahmen aus seiner Kasse und brachte sie ihr. Meine Tochter muss ihm sehr leid getan haben.

Damit war ich eindeutig zu weit gegangen.

Aber ich wollte es so. Bewusst oder unterbewusst.

In meinem kokainumnebelten Hirn hoffte ich immer noch auf ein tolles Erlebnis, eine tolle Begegnung. Es sollte anders kommen.

Seit Tagen begleitete mich eine Afrikanerin, die mir mittlerweile ziemlich auf die Nerven ging. Ich wollte mit ihr nicht mehr sprechen, auch weil sie kaum noch zu verstehen war. Ihr Konsummuster war immer gleich. Sie war mehrere Tage unterwegs, eine blitzgescheite Frau, und die Unterhaltungen waren spannend und witzig. Am dritten Tag jedoch war sie so voller Stoff, dass von der Intelligenz nichts mehr übrig war und sie sich wirklich nur noch im Kreis drehte. Wir waren am zweiten Tag – es war der Wendepunkt. Sie war erbost darüber, dass ich mich von ihr abwandte. Sie wollte reden. Ich nicht. So ging es eine Weile, bis es in einen Streit ausartete. Ich wollte keinen Streit und blieb fern. Sie war in den Nebenraum gegangen, wohin ich mitkommen sollte. Ich blieb an der Bar.

Die Tür ging auf. Eine Frau kam rein. Sie blieb am Tresen stehen, schaute zu mir rüber, sah mich an, zeigte mit dem Finger auf mich und schrie etwas. Wie ich erst viel später verstand, sagte sie zu einigen anderen Gästen, ich hätte ihr draußen etwas getan. Ich begriff noch nicht. Ich kannte sie nicht, hatte sie noch nie gesehen und draußen vor der Tür war ich seit Tagen auch nicht mehr gewesen. Ich sagte ihr, ruhig und bestimmt, das wäre nicht witzig. Sie weinte und bekam sich gar nicht mehr ein.

Langsam ahnte ich – und überlegte, was wohl aus dieser Aussage werden könnte. Mein Kopf funktionierte allerdings am vierten Tag dieser Drogen-Tournee auch nicht mehr so gut, selbst wenn ich gerade wieder nüchtern zu werden schien. Minuten später kamen einige große, breite und alles andere als freundlich aussehende Männer in das Lokal. Das Ziel des Ganzen war bald zu erkennen. Ich war das Ziel. Die Afrikanerin aus dem Nachbarraum hatte das alles arrangiert. Sie sprach mich an und fragte, ob ich jetzt vielleicht doch wieder reden wolle.

Nur meinen, auch nach Tagen des Konsums noch vorhandenen, kommunikativen Fähigkeiten und meinen letzten Euronen in der Tasche war es zu verdanken, dass es mir gelang, in den folgenden zwei Stunden die Situation annähernd zu entschärfen. Zwei Stunden können sehr, sehr lang sein. Zwischenzeitlich musste ich mit drei von den Männern in eine kleine Kabine der Damentoiletten. Sie drohten mir körperliche Gewalt an. Sie wollten mich beeindrucken und schafften es auch. Ich musste verbal einlenken. Meine starke Haltung gepaart mit der offen eingeräumten Chancenlosigkeit nahm ihnen den Wind aus den Segeln. Sie ließen schließlich von mir ab – einmal mehr war es mir gelungen, meinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen.

Ich überlebte.
Schweißgebadet, doch letztlich unbeschadet.

Aber mein Zustand war nie schlechter, körperlich wie geistig.
Ich war kurz vor dem Umfallen, schaffte aber auch das nicht mehr.

Und irgendwann, wiederum einige Stunden später, ging ich.
Ich ging raus auf die Straße, hatte keinen Cent mehr in der Tasche. Es war hell, und ich hasste es, in diesem Zustand in der Öffentlichkeit zu sein.
Ich wollte nicht gesehen werden. Nie in diesem Zustand.
Ich weiß nicht mehr, wie ich letztlich nach Hause kam, aber irgendwann war es mir gelungen.

Nun sitze ich hier in meinem Arbeitszimmer.

Ich habe alle schon beschriebenen Symptome und Zustände.

Aber – irgendetwas ist geschehen.
Mein Kopf, so vernebelt er ist, scheint plötzlich klar.